

Predigt über 1. Mose 12, 2 (Gedächtnis der Konfirmation; Pfr. Schiemel)

Im ersten Buch Mose heißt es im 12. Kapitel in Vers 12: *„Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.“*

Liebe Gemeinde, liebe Mitfeiernde.

Wie schon am Anfang erwähnt feiern wir heute einen besonderen Gottesdienst, die Erinnerung an die Konfirmation. Einige von Ihnen wurden vom Vorbereitungsteam persönlich eingeladen und sind dieser Einladung gefolgt. Wir freuen uns, dass Sie hier sind, und wünschen Ihnen wohlthuende Erinnerungen an ein außergewöhnliches Ereignis vor fünfzig oder sechzig Jahren. Die größere Zahl von uns wird aber heute hier sein, weil sie immer oder mit einer gewissen Regelmäßigkeit hier ist. Auch Sie sind eingeladen, sich an die Konfirmandenzeit, ans Erwachsenwerden im Glauben zu erinnern. Die meisten von uns sind irgendwann einmal irgendwo konfirmiert oder gefirmt worden. Sie haben das Taufversprechen aktiv erneuert. Sie haben, so lehrt zumindest die Tradition der evangelischen Kirche, bewusst und ausdrücklich Ja zum christlichen Glauben gesagt.

Wie wichtig Ihnen am Konfirmationstag die evangelische Tradition war, ist schwer zu sagen. Vielleicht hatte Sie in Ihrer Familie einen Menschen, dem ein tiefer Glaube das Leben bewältigen half. Vielleicht sind Ihnen traditionelle Inhalte ein Gerüst für eine eigene, individuelle Frömmigkeit geworden. Vielleicht mochten Sie an Ihrer Konfirmandenzeit vor allem die Gemeinschaft mit Gleichaltrigen und den Ausblick auf den großen Festtag. Die Konfirmation ist in der Geschichte der kirchlichen Feiern eine eher junge Einrichtung, und sie ist eine umstrittene Einrichtung. Die Konfirmation soll junge Menschen hinführen zu einem reifen, stabilen Glauben, in einem Alter, wo für die meisten alles andere interessanter ist, mit Methoden, die ständig zu überdenken sind. Glauben kann man nicht verordnen. Glauben kann man nicht eins zu eins unterrichten. Wir können nur die religiösen Erfahrungen, die die Jugendlichen mitbringen, ordnen und benennen. Wir können nur ein Netz knüpfen helfen, das die Fülle des Glaubens sicher und bewahren kann, ohne sie einzuengen.

Glauben kann man nicht verordnen. Es gibt keinen Nürnberger Trichter, mit dem den Jugendlichen Glaubenswissen und Gottvertrauen eingetrichtert werden kann. Und doch müssen die Gumpendorfer Pfarrer einiges richtig gemacht haben. Eine Dame hat mir diese Woche in der Bibelstunde, die in diesem Jahr die Wundergeschichten des Neuen Testaments zum Thema hat, erzählt, wie Pfarrer Muhr die Speisung der fünftausend erklärt hat. Und da ist doch trotz Frontalunterrichts vor einer Horde von Jugendlichen eine erstaunlich moderne Deutung hängen geblieben, die offenbar Mut gemacht hat, zeitlebens Fragen zu stellen und sich nicht mit dem Einfachen zufrieden zu geben. Ein begnadeter Jugendpfarrer dann im eigentlichen Sinn war Johannes Dantine, ein geschickter Vermittler der politischen Theologie, der Generationen von Jugendlichen zum Nach- und Querdenken ermutigt hat. Es folgte eine Reihe von Pfarrerinnen und Pfarrern, die sich um die Konfirmanden in unserer Gemeinde bemüht haben. Jetzt sind wir Gott sei Dank mit unserem neuen ansprechenden und originellen - unter anderem - Jugendpfarrer wieder bei diesem Schwerpunkt unserer Gemeinde angekommen und sind in der Konfirmanden- und Jugendarbeit auf einem guten Weg.

Glauben wird bei uns nicht verordnet. Glauben wird - im besten Sinne des Wortes - gelernt. Und es sind nicht nur die Konfirmandinnen und Konfirmanden, die glauben lernen. Das bleibt auch so. Der Glaube entwickelt sich immer weiter. Der Glaube ist dynamisch. Wenn er stehen bleibt, wenn er aufhört, sich zu verändern, wenn er sich keinen Herausforderungen und Anfechtungen mehr stellt, dann verliert er an Intensität.

Glauben verändert sich auch und vor allem mit den Lebensaltern, mit den Lebensabschnitten. Schon ganz kleine Kinder glauben, eine Tatsache, mit der sich die neue Forschungsrichtung der Kindertheologie beschäftigt. In der Jugend wird dann der liebenswert, naive Kinderglaube brüchig; Fragen über Fragen werden gestellt über die großen Themen der Menschheit, über Liebe und Tod, über Gott und Sinn. Es folgt oft die Phase des adoleszenten Atheismus. Junge

Menschen werfen die ganze christliche Tradition über Bord und begeben sich von Neuem auf die Suche. Die einen landen im Humanismus, andere in der östlichen Spiritualität oder leider oft auch in einer ganz banalen Diesseitsorientiertheit, in der nur Geld und Status zählen. Manche aber finden zurück zu einem reifen, gefestigten, zu einem erwachsenen Glauben, der nicht mehr alles erklären muss, der vieles, Gutes und Schlimmes, auch hinnehmen kann.

Wohl die meisten von uns, die - jeder und jede auf ihre Weise - am kirchlichen Leben teilnehmen, werden zu so einem erwachsenen Glauben gefunden haben. Was aber zeichnet einen derartigen Glauben aus ? Das ist bestimmt eine sehr persönliche Frage. Für mich heißt erwachsen glauben, dass man trotz aller Schwierigkeiten und Brüche, die es in jedem Leben gibt, darauf vertrauen kann, dass ein guter Gott die Welt und die Menschen gut geschaffen hat. Für mich heißt erwachsen glauben, dass man in der Reife des Lebens das erreicht, was die Entwicklungspsychologie Integrität nennt, dass ich mein Leben so wie es war und ist trotz unendlich vieler nicht gegangener Wege, nicht gewählter Möglichkeiten als sinnvoll und besonders erfahre. Und schließlich heißt erwachsen glauben für mich, dass ich mich unter dem Segen Gottes erlebe, dass ich Anteil habe an der Fülle, die Gott für seine Welt bereitet hat, und dass ich aus dieser Fülle auch weitergeben kann.

Im 1. Buch Mose im 12. Kapitel verspricht Gott dem nicht mehr ganz taufischen Abraham vor dessen beschwerlicher Wanderung in das gelobte Land: *„Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.“* Liebe Konfirmierte, liebe Gemeinde, Sie - wir - haben in all den langen Jahren des Lebens viel erlebt, Gutes und Schlechtes, Licht und Schatten. Immer wieder haben wir uns unter dem Segen Gottes gewusst, im Hinblick auf unsere Familien, auf unsere Freundinnen und Freunde, auf unsere berufliche Entwicklung. Ich wünsche uns, dass das auch so bleibt. Abraham wird, nachdem er seine Heimat verlassen hat, noch sehr viel erleben. So viel muss es für die meisten von uns wahrscheinlich gar nicht sein. Aber auch für uns, egal wie alt wir jetzt sind, hat unser guter Gott noch viel Segen bereitet in Aufgaben und Begegnungen, die uns jetzt vielleicht noch gar nicht bekannt sind. Auch uns will Gott segnen, sodass wir für uns und für einander zum Segen werden.

Liebe Gemeinde, ich wünsche uns, dass wir vor allem aus dieser Segenszusage leben können. Es gibt so vieles auf dieser Welt, was uns hinunterzieht, was uns enttäuscht und hoffnungslos macht. Führen wir uns doch immer wieder vor Augen, dass Gott uns segnen will, dass er jedem von uns so viel Gutes zu geben hat. Trauen wir uns, dieses unverdiente Geschenk fröhlich anzunehmen. Und werden wir so einander wie von selbst zu fröhlichen, gelassenen, solidarischen Nächsten. Werden wir einander zum Segen. Amen